

rektur dieser Sicht vorgenommen. Anhand genauer Untersuchungen der Auslegung des Johannesevangeliums macht die Autorin deutlich, dass die Soteriologie Cyrills nicht nur von einer *naturhaften*, sondern auch von einer *biblisch-geschichtlichen* Sicht geprägt ist.

Die Arbeit beginnt mit einer umfangreichen *Einführung* (1–29), die den aktuellen Forschungsstand erhebt. Daran schließt sich die *Übersetzung* (30–53) der für die Analysen maßgeblichen Auslegungen Cyrills von Joh 14,20; 16,7 und 17,18f. Das I. Kapitel geht in grundsätzlicher Weise auf *naturhafte und geschichtliche Denksätze* (54–74) in Cyrills Betrachtung der Erlösung ein; dabei zeigt sich der ständige Wechsel zwischen der „Naturebene“ und der „geschichtlichen Ebene“ (71). Das II. Kapitel geht dem *Grund der Menschwerdung Christi* (75–120) nach; ausführlich kommt hier die Sicht der Sünde als „Verfälschung und Verdunkelung der Ähnlichkeit mit Gott“ (117) zur Sprache – also als Beziehungsproblem, nicht als bloße Beeinträchtigung der „Natur“ des Menschen. Im III. Kapitel geht Münch-Labacher auf die eher „*seinsmäßig-naturhafte*“ *Sicht der Inkarnation* (121–135) ein, um im IV. Kapitel die *Passion des Gottessohnes* (136–164) und im V. Kapitel den *Aufstieg in den Himmel* (165–183) zu kommentieren und zu reflektieren. Aufgrund der Textanalysen ergeben sich eindeutige Hinweise darauf, dass Cyrills Sicht der Entäußerung, des Todes und der Erhöhung Christi nicht nur „*physisch*“ strukturiert ist, sondern maßgeblich von heilsgeschichtlichen Kategorien bestimmt wird, ja sogar „einen echten Fortschritt im Heilsplan Gottes“ (180) aufzeigen. Im VI. Kapitel wird diese *Eigenart der Soteriologie des Cyrill* (184–188) nochmals zusammengefasst. *Register* zu den Schriftstellen (189–193) sowie zu Namen und Sachen (194–200) beschließen den Band. Mit dieser Studie hat Gudrun Münch-Labacher das geläufige Bild des Cyrill von Alexandrien zweifellos modifiziert. Cyrills Schriftauslegung wird von ihrer strikt anti-arianischen Ausrichtung (vgl. 67, 100, 135, 141, 186–188) her interpretiert und von jedem Verdacht des Apollinarismus gereinigt (vgl. 7, 109, 113f); die Vielfalt der soteriologischen Denkformen wird eindrücklich aufgezeigt. Auch wenn die Textbasis, an der die äußerst detaillierten Untersuchungen erfolgen, verhältnismäßig schmal ist, erscheint die These dieser Studie plausibel.

Innsbruck

Franz Gmainer-Pranzl

■ REEMTS CHRISTIANA OSB, *Vernunftgemäßer Glaube*. Die Begründung des Christentums in der Schrift des Origenes gegen Celsus. (Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte. Band 13). Norbert M. Borengässer, Bonn. (XIX + 225). Ln.

Die Antwort, mit der Origenes als Theologe in der Mitte des 3. Jahrhunderts auf die Kritik des mittelpatonischen Philosophen Celsus reagierte, ist unter dem Titel „*Contra Celsum*“ in die Geschichte christlicher Apologetik eingegangen. Christiana Reemts hat sich in der vorliegenden Arbeit, die im Sommersemester 1997 von der Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation angenommen wurde, mit dieser Streitschrift des Origenes auseinandergesetzt und dabei in besonderer Weise das Verhältnis von Glaube und Vernunft reflektiert. Ihr Werk gliedert sich in ein umfangreiches Literaturverzeichnis (X–XIX), in den Hauptteil (1–216) und in vier genaue Register (217–225).

Celsus hatte in seiner Schrift „*Alethés Logos*“ (verfasst um 180) dem christlichen Glauben eine völlig irrationale Auffassung von Welt, Gott und Mensch vorgeworfen. Origenes zog sich angesichts der massiven Kritik dieses heidnischen Intellektuellen nicht in eine christliche Glaubens- und Denkwelt zurück, sondern versuchte auf höchst kreative Weise, die biblisch-christliche Botschaft mit dem griechisch-philosophischen Denken seiner Zeit ins Gespräch zu bringen. Wie die Autorin herausarbeitet, ist dabei für die Argumentation des Origenes das „*Kriterium der Wahrscheinlichkeit*“ (71) von besonderer Bedeutung. Die Plausibilität des christlichen Glaubens betrifft vier Faktoren: 1. Die innere Wahrscheinlichkeit der Botschaft selbst, 2. die Glaubwürdigkeit der Zeugen, 3. die Autorität unabhängiger Fachleute und 4. den Zusammenhang der christlichen Botschaft mit dem gesamten Weltverständnis. Die unbefangene Bezugnahme auf außerchristliche Positionen ergibt sich für Origenes aus seiner Grundüberzeugung, dass „alle Wahrheit ihren Ursprung in Gott beziehungsweise im göttlichen Logos hat“ (97). Die Entscheidung zum christlichen Glauben ist nicht irrational, sondern bringt die Logoshaftigkeit des menschlichen Geistes zur höchsten Erfüllung: „Christus ist der Logos, und als solcher durchbricht er die vernunftgemäße Ordnung der Welt nicht, sondern führt sie erst eigentlich zur Vollendung“ (212).

Christiana Reemts hat die einzelnen Argumentationsschritte der Plausibilisierung des Christentums bei Origenes behutsam nachgezeichnet und durch ihre Arbeit einen interessanten (Neu-)Zugang zu einer altkirchlichen Auseinandersetzung eröffnet, deren fundamentaltheologische Aktualität bis heute ungebrochen ist. Ein wichtiger Impuls dieser Untersuchung liegt auch in der Ermutigung, die intellektuelle Redlichkeit der Theologie des Origenes als Vorbild für gegenwärtige Herausforderungen in Theologie und Kirche zu nehmen.

Innsbruck

Franz Gmainer-Pranzl